

Paul White

***Dschungeldoktor
auf Löwenfährte***

clv

Christliche
Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

1. Auflage 2009 (CLV)

Originaltitel: Jungle Doctor Meets a Lion

Originalverlag: The Paternoster Press, Exeter, Großbritannien

© der deutschen Ausgabe 1954

R. Brockhaus Verlag, Witten

2009 by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Internet: www.clv.de

Umschlag: typtop, Andreas Fett, Meinerzhagen

Satz: CLV

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-86699-112-5

Inhalt

Es riecht nach Löwe	7
Löwenfett	15
Der Löwenjäger ist gerettet	27
Der Löwe und die Schlangen	35
Der Pfeil	49
Simba hat ein Ziel	57
Heftpflaster	63
Verzweiflung und Krankheit	71
Die Verlobungstrommeln	85
Ein Verlobungsgeschenk und seine Folgen	93
In Gefahr	109
Am Rand des Abgrunds	115
Tod und Wendung	129
Genesung	139
Die Kühe	147
Die Hochzeit	155

Es riecht nach Löwe

Daudi hielt an und schnupperte.

»Buana, irgendwo in der Nähe war ein Löwe. Spürst du nicht diesen eigenartigen, muffigen Geruch?« Er hielt die Sturmlaterne nahe über den Boden; auf dem weichen Sand waren die Fußspuren eines Löwen deutlich sichtbar.

»Kah«, sagte Daudi, der afrikanische Krankenpfleger. »Buana, es ist auch noch nicht lange her. Schau, wie deutlich und klar die Spuren sind, wo der Tau den Sand befeuchtet hat.«

Mit gepresster Stimme flüsterte ich: »Hör mal, Daudi, was ist das?«

Er hob die Laterne in Kopfhöhe: Afrikanischer Busch in einem Umkreis von fünf Metern – das war alles, was sie beschien. Dornestrüpp, das sich bis dicht an den Pfad drängte, auf dem wir gingen – dazu warf ihr Licht unheimliche Schatten, die auch nicht gerade zu unserem Wohlbefinden beitrugen. Und dann kam plötzlich ein dunkles Etwas angestaust. Es kam aus dem Affenbrotbaum, der seine kahlen Zweige wie geisterhafte Arme über uns reckte, und fuhr mit lautem Krachen gerade in unsere Laterne. Da standen wir nun im Dunkeln. Hastig zündete ich ein Streichholz an und konnte gerade noch ein mächtiges Flügelpaar in die Nacht verschwinden sehen.

Daudi hob die Laterne auf. »Buana, das war *Ituwi* – die Eule.«

Glücklicherweise war das Glas nicht zerbrochen, und ich konnte wieder Licht machen.

»Siehst du, Buana, hier in Tanganjika sagt man, die Eule sei ein Zaubervogel. Habe ich mich eben erschrocken! Joh, ich habe bestimmt keine Angst vor Zauberei, Buana, aber plötzlich so im Dunkeln stehen ... hiii!«

Ich lächelte: »Ja, Daudi, ich weiß. Ich habe eben auch eine Gänsehaut gehabt!«

»Nun, Buana, ich hoffe, es passiert uns nichts Schlimmeres. Ich bin froh, dass wir wenigstens die Laterne haben.«

Das Dornendickicht lichtete sich. Der Pfad führte hier durch mannshohes Gebüsch. Vor uns, im Sternenschein, ragte ein Hügel unvermittelt aus den weiten Ebenen. Riesige Granitblöcke, manche so groß wie ein Haus, hoben sich als Silhouetten vom Himmel ab. Ich machte Daudi auf eine Felsgruppe aufmerksam, die wohl über zwanzig Meter hoch in die Luft ragte.

»Buana, in unserem Stamm haben wir eine Geschichte von diesem Felsen. Man sagt ...« Der Pfad ging plötzlich bergab, und unsere Füße versanken im Sand eines trockenen Flusslaufes. Plötzlich blieb Daudi stehen. »Kah, da ist wieder dieser Geruch.«

Der kühle Wind, der sich mit dem Morgengrauen erhob, brachte uns wieder diesen widerlichen Mo-

schusgeruch. Daudi schien nicht weitergehen zu wollen. Ich räusperte mich und brach das ungemütliche Schweigen: »Daudi, hast du mir nicht einmal erzählt, dass man sich nicht zu fürchten braucht, wenn man einen brüllenden Löwen in der Nähe hört, da ein Löwe nur brüllt, wenn er gefressen hat?«

»Heiii ...«, sagte der Afrikaner. »Das ist es ja gerade, Buana. Kannst du einen brüllen hören?«

Das Weiß seiner Augen starrte aus dem dunklen Gesicht. Mit der Rechten umklammerte er den Knostock, den er bei sich trug. Er bewegte sich langsam vorwärts. Dann stand er wieder still.

»Siehst du sie?«

Die Spuren des Löwen waren wieder ganz deutlich im Sand zu sehen. Wir folgten ihnen behutsam vom Flussbett die jenseitige Böschung hinauf und einen schmalen Pfad entlang, der von wildem Dornendickicht umwuchert war. Wieder weitete sich der Weg zu einer Lichtung, und beim Schein der Laterne konnte ich die geknickten und zerstampften Halme einer Hirseanpflanzung sehen. Daudi blieb vor mir stehen und untersuchte sorgfältig den Boden im schwachen Licht der Laterne. Gemeinsam starrten wir in den Staub. Die junge Saat war offenbar durch einen heftigen Kampf niedergewalzt worden. Plötzlich bückte sich der afrikanische Krankenpfleger und zeigte auf einen dunklen Fleck am Boden.

»Buana, das ist Blut.«

Deutlich konnten wir die Spuren der Löwentatzen und den Abdruck nackter Füße erkennen. Am Rand

der Lichtung fanden wir die Teile eines zerbrochenen Speeres. Frische Fußspuren bedeckten den Weg, der auf das Dorf zuführte.

»Was kannst du aus all diesen Spuren lesen, Daudi?«

Daudi stieß die Luft durch die Zähne. »Hier muss ein Kampf stattgefunden haben, Buana. Mir scheint, der Löwe wurde getötet, aber wahrscheinlich der Mann auch. Sieh hier, viele Füße sind in dieser Nacht zum Dorf nach Ng'ombe zurückgekehrt.«

»Aber was ist mit dem Löwen? Würden sie ihn nicht hier zurückgelassen haben?«

»Hongo, Buana, weißt du nicht, dass die Leute aus unserem Stamm Löwenfett für eine sehr gute und wirksame Medizin halten?« Er zog die Nase kraus und sagte mit tiefer Verachtung: »Eeh, – Löwenfett, wirklich eine tolle Medizin!«

Ich packte ihn bei der Schulter.

»Komm, Daudi, lass uns laufen! Vielleicht können wir drüben im Dorf helfen. Es kann sein, dass der Mann noch nicht tot ist.«

Ich klopfte auf die Hüfttasche meiner kurzen Hose, wo sich eine Spritze und die nötigsten Mittel befanden. Ich wünschte nur, ich hätte chirurgische Instrumente bei mir gehabt. Aber das Einzige, das einige Ähnlichkeit damit hatte, war eine Rasierklinge, die ich wohlverwahrt im Rücken meines Neuen Testaments wusste, das ich immer bei mir hatte.

Daudi murmelte etwas vor sich hin, während er rasch vor mir her schritt.

»Entschuldige, aber ich habe nicht gehört, was du gesagt hast.«

»Buana, ich habe dir doch erzählt, wie Muganga, der Zauberdoktor, Löwenfett als Medizin bei den Leuten unseres Stammes verwendet. Angenommen, du hast Schmerzen in der Brust und rufst den Zauberdoktor, dann wird er ein Paar Sandalen nehmen, darauf spucken und sie auf den Boden werfen. Nachdem er sie untersucht hat, wird er dir den Grund deines Übels sagen. Und dann, vielleicht nachdem du ihm für seine Arbeit mit den Sandalen eine Schlüssel Korn bezahlt hast, wird er sagen: ›Werde ich nicht eine Kuh erhalten, wenn ich eine starke Medizin zubereite?‹«

»Und wenn er nun die Kuh bekommt?«

»Hongo, Buana, dann sammelt Muganga Kräuter und mischt sie mit Löwenfett. Mit dieser *miti* (Medizin) wird der Kranke eingerieben. Joh, Buana, und weißt du, wie sie wirken soll? Die Kraft des Löwen zieht in den Körper ein und treibt den Schmerz aus. Ja, und wenn der Schmerz doch nicht verschwindet, weiß sich Muganga zu helfen und sagt einfach, der Zauber, der auf dir liegt, muss besonders stark sein.«

»Kumbe, Daudi«, ich zog meine Augenbrauen in die Höhe, »und dafür eine Kuh!«

Der schwarze Krankenpfleger nickte. »Vielleicht sitzen die Schmerzen auch in deinem Magen, Buana, und du hast schon viele verschiedene Mittel angewendet, aber vergeblich. Dann werden sie schließlich

sagen: ›Das ist eine hartnäckige Geschichte, da müssen wir eine besonders kräftige Medizin nehmen!‹ Und wieder beginnt man, die kranke Stelle mit Löwenfett einzureiben. Aber hongo! Der Schmerz bleibt natürlich, vorausgesetzt, er sitzt wirklich in deinem Magen und existiert nicht bloß in deinem Gehirn.«

»Kah«, sagte ich, »und dann bezahlt man wieder eine Kuh, was?«

»Ja, ja, Buana, das ist in unserem Stamm so üblich. Sieh mal, ehe die Krankenstationen hierherkamen, gab es ja keine andere Medizin. Was wollten sie machen?«

Eine kleine Weile schwiegen wir, dann sagte Daudi:

»Erinnerst du dich noch an die Zeit, als so viele Hirnhautentzündung hatten, Buana?«

»Und ob«, gab ich zur Antwort, »nie in meinem Leben bin ich so müde gewesen wie damals.«

»Die einzige Medizin, die Muganga dagegen hat, ist Löwenfett, Buana. Meine Leute nennen diese Krankheit ›die Todeskrankheit‹, und das ist sie auch wirklich. Ob nun Mugangas Medizin in Stirn oder Rücken eingerieben wird«, Daudi zuckte mit den Schultern, »sterben musst du, so oder so.«

»Aber es ist doch jetzt anders geworden, Daudi, seit wir die neuen Mittel anwenden?«

Es wurde nun langsam heller, deshalb konnte ich erkennen, dass Daudi heftig nickte.

»Kweli, Buana, ganz bestimmt. Wie viel Vertrauen haben wir gewonnen durch unsere Krankenhäuser

und Operationen – und Medizin, die wirklich hilft;
und dann erzählen wir ihnen ja auch von Christus.
Joh, Buana, alles ist ganz anders geworden.«

